

Mit der Jahrtausendwende und dem sechsten Kapitel beginnen die fetten Jahre der touristischen Konzilsnutzung: Die massiven Änderungen im touristischen Geschichtsgebrauch arbeitet Luzi konturiert heraus, die in Kapitel sieben als exemplarisches „touristisches Emblem“ herangezogene Imperia ist naheliegend, aber dadurch nicht minder sinnvoll. Das Kapitel schließt mit fünf Thesen zum touristischen Geschichtsgebrauch, die nachvollziehbar und – das ist entscheidend – für kommende Studien anschlussfähig sind.

Die hier vorgebrachte Kritik sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Untersuchung Christoph Luzis eine interessante, gut lesbare und anschlussfähige Studie in einem bisher wenig beleuchteten Feld ist; es wäre zu wünschen, dass weitere Forschungen an die methodischen Überlegungen Luzis Anschluss suchen und finden.

Julian Happes

### *Kirchengeschichte*

Andreas SOHN (Hg.), Benediktiner als Gelehrte. St. Ottilien: EOS-Verlag 2023. 408 S., zahlr. Abb. sowie Orts- und Personenregister. ISBN 978-3-8306-8096-3. € 39,95

Der vorzustellende Band enthält Beiträge zu benediktinischen Gelehrten vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Es handelt sich dabei um keine geschlossene Geschichte der benediktinischen Gelehrsamkeit, sondern um biographische Beschreibungen von Einzelpersonen und ihren Veröffentlichungen, die, in ihrer jeweiligen Zeit, den Spagat zwischen monastischen Verpflichtungen und wissenschaftlichen Neigungen gemeistert haben. Dieser Typus der „gens de savoir“ (Andreas Sohn) stieß bei den Benediktinern auf einen fruchtbaren Boden, weil Bibliotheken und das Lesen (*Regula Benedicti*, cap. 48 + 49) schon immer einen wichtigen Bestandteil des monastischen Lebens bildeten. Die bildhaften Darstellungen von Gelehrten sind aus einer historischen Distanz heraus entstanden; frühneuzeitliche Portraits zielten auf das Wesen des Portraitierten, nicht auf eine photographische Abbildung ab (Wolfgang Augustyn).

Bei der Lektüre der einzelnen Beiträge zeigte sich, soweit Quellen vorhanden sind, der bedeutsame Einfluss des Abtes auf die Ermöglichung bzw. Erschwerung derartiger Karrieren in Monasterien. Entscheidend war das zur Verfügung stehende Zeitfenster im monastischen Tagesablauf, das für Gelehrsamkeit und Forschung zugestanden wurde. Die Belastung mit anderen klösterlichen Aufgaben konnte derartige Aktivitäten unter Umständen aktiv einschränken, die Inhabere der Ämter als Archivar bzw. Bibliothekar konnte derartige Ambitionen aber auch erleichtern.

Darüber hinaus sind auch die Adressaten der entstandenen Werke zu diskutieren: Diese konnten als „monastische Theologie“ zur Erbauung, zur monastischen *lectio* der einzelnen Mönche beitragen, etwa Untersuchungen zum Wesen der Eucharistie, etwa bei Paschasius Radbertus († um 865) (Reinhard Meßner), um den Mönchen ein besseres Verständnis zu ermöglichen. Auch bei Anselm von Canterbury († 1109) stehen der Mönch und sein Umgang mit Theologie im Fokus (Pius Engelbert). Hermann der Lahme († 1054) (Ernst Tremp) komponierte Heiligenoffizien, schrieb aber auch eine Weltchronik mit Hinweisen auf Naturphänomene und Häresien, die vielleicht eher an den eigenen Konvent und weniger für einen gelehrten Diskurs ausgerichtet war. Dazu dürfte auch Constantinus Africanus († um 1085) (Christof Paulus) zu rechnen sein, der ara-

bische Medizinschriften (Augenheilkunde, Urologie, Magen, Fieber) ins Lateinische übersetzte und damit bedeutsam für die Vermittlung entsprechenden Wissens wurde.

Engelbert von Admont († 1109) schließlich verband die Themenfelder Theologie, Fürstenspiegel, Naturwissenschaften in seinen Werken (Herbert Schneider). Bei seiner Sicht, Politik mit Moral zu verbinden, stand das Allgemeinwohl als Kompass des Handelns von Herrschenden im Mittelpunkt; eine Weltherrschaft zur Durchsetzung des *ius naturale* blieb wegen der Vielfalt der Religionen eine Utopie, zumal Engelbert der Meinung war, dass (nur) der christliche Gott in das Weltgeschehen eingreife.

Die mehrheitlich praktisch ausgerichteten Ziele innerhalb des monastischen Kosmos setzten sich auch bei dem Abt von St. Peter/Salzburg, Amand Pichler († 1673) (Korbini-an Birnbacher) fort. Er war eher Lehrer und Gelehrter, der das aktuelle Wissen neu kompilierte, denn ein wissenschaftlicher Forscher im heutigen Sinne. Etwas anders ist die Situation bei Martin Gerbert, Abt von St. Blasien († 1793) (Franz Xaver Bischof) zu betrachten, der als Theologe und Historiker auf dem Gebiet der *Germania Sacra* auch als unermüdlicher Wissenschaftsorganisator für eine, eine einheitliche Gliederung verfolgende Bistumsgeschichtsschreibung zu finden ist. Gerbert versuchte die von Mabilon und den Maurinern konzipierte kritische historische Methode nach Deutschland zu bringen. Thomas Sandrad Müller von St. Maximin/Trier († 1819) (Hans-Walter Stork) konzentrierte sich auf die Sammlung von „Alterthümern“ und deren Bewahrung in den Wirren der Säkularisation. Er war auch mit der Fluchtung des Archivs 1794 betraut. Über den Wert seiner „Vielschreiberei“ sind die Biographen unterschiedlicher Meinung.

Benediktiner als päpstliche Archivare bzw. Bibliothekare sind mehrfach anzutreffen, so Angelo Maria Querini († um 1755) (Bernard Ardura) oder Aidan Gasquet († 1929) (Christine Maria Grafinger). Aufgrund dieser Tätigkeiten haben sie ihre Heimatkonvente für längere Zeit verlassen und meist ein internationales Netzwerk mit Gelehrten in Europa aufgebaut. Sie waren auch publizistisch tätig: Querini schrieb unter anderem eine Geschichte der Benediktiner in Italien, Gasquet ein Werk zu den Klöstern vor und während der englischen Reformation. Gerade Letzterem wurde auch ein Mangel an Objektivität vorgeworfen – ein Vorwurf, der auch andere gelehrte Benediktiner traf: Die Liebe zum Orden trübe bisweilen die wissenschaftlich gebotene Kritikfähigkeit.

Deutlich macht der Band den großen Beitrag von Benediktinern zu den Natur- und Technikwissenschaften. Viele von ihnen waren im 18. Jahrhundert als Lehrer von Klosterschulen (Gymnasien) tätig. Manche haben ihren Heimatkonvent für lange Zeit verlassen, wie etwa der Admonter Guido Schenzl († 1890) als Meteorologe in Ungarn (Johann Tomaschek). Marian Koller († 1866) und Franz Schwab († 1910) waren an der Sternwarte ihres Klosters Kremsmünster tätig (Amand Kraml). Beide untersuchten neben der Meteorologie auch den Erdmagnetismus, Sonnenflecken. Schwab, der sich auch als Botaniker einen Namen machte, war der Meinung, dass ein Mönch nicht nur für sein Kloster segensreich wirken, sondern auch produktiv für die Welt sein sollte. Der Melker Reginald Zupancic († 1999) (Peter M. Schuster) untersuchte die kosmischen Strahlungen. Seine Tätigkeit als Lehrer am Stiftsgymnasium und seine Forschungen entfremdeten ihn von seinem Konvent, er wurde aber dennoch für ein paar Jahre zum Abt gewählt. Der Admonter Gabriel Strobl († 1925) (Maximilian Schiefermüller) konzentrierte sich auf die Entomologie, also auf die Insekten- und Pflanzenkunde. Neben seiner Lehr- und Pastoralitätigkeit in einer Klosterpfarre musste er auf äbtlchen Befehl

ein Naturalienkabinett aufbauen, das 1906 als Naturhistorisches Museum der Abtei eröffnet werden konnte.

Kirchengeschichte und Liturgiewissenschaft blieben auch im 20. Jahrhundert für benediktinische Gelehrte von hoher Bedeutung: Benno Roth aus Seckau († 1983) (Othmar Stary) konzentrierte sich auf die Geschichte und Kunst seines Heimatklosters. Coelestin Wolfsgruber († 1924) (Michaela Sohn-Kronthaler), Mönch des Wiener Schottenklosters, konzentrierte sich ebenfalls auf die Publikation der Urkundenregesten seines Klosters. Er schrieb aber auch umfangreiche Biographien zu Wiener Erzbischöfen, neigte aber bei seiner Verbindung von Wissenschaft und Frömmigkeit zum Stil der religiösen Erbauungsliteratur, was ihm manche wissenschaftliche Kritik einbrachte. Dennoch konnte er den kirchengeschichtlichen Lehrstuhl an der Universität Wien erreichen, außerdem war er ein in der Wiener gehobenen Gesellschaft hochangesehener Hofprediger. Den Abschluss bildet der in den Liturgiewissenschaften des 20. Jahrhunderts höchst ausgewiesene Angelus Albert Häußling († 2017) (Martin Klöckener), der viel publizierte und die führende Zeitschrift „Archiv für Liturgiewissenschaft“ herausgab. Sein Lebenslauf zeigt, dass er wegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten lange Zeit außerhalb seines Heimatklosters lebte.

Der Band ist überaus lesenswert, dem Herausgeber ist für seine Initiative sehr zu danken. Dazu gehören auch die allgemeinen Überlegungen von Joachim Schmiedl zur „benediktinischen Gelehrsamkeit“ im Verlauf von 1200 Jahren. Es ist müßig, sich über die Auswahl auszulassen: benediktinische Gelehrte könnten auch einen weiteren Band füllen!

Helmut Flachenecker

Klaus HERBERS / Peter RÜCKERT (Hg.), *Pilgern – Heil – Heilung* (Jakobus-Studien, Bd. 25). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2023. 221 S., 15 überwiegend farb. Abb. ISBN 3-381-10131-3. Brosch. € 38,- (ePDF/ePub: 3-381-10132-0/3-381-10133-7. € 30,99)

Die rührige Deutsche St.-Jakobus-Gesellschaft veranstaltet jährliche Tagungen, deren jeweiliger thematischer Schwerpunkt mit der Wallfahrt nach Santiago de Compostela in enger Verbindung steht. Die in schöner Regelmäßigkeit erscheinenden Tagungsbände dokumentieren die Dankbarkeit des Gegenstands und die Fruchtbarkeit des Konzepts. So facettenreiche Themenfelder wie Straßen und Wege, Spiritualität und Reliquien, Reiseberichte, literarische Zeugnisse und Bildquellen, Pilgerzeichen und Memoria, regionale und örtliche Erscheinungsformen des Pilgerns wurden dabei behandelt.

Nun also Heil und sein sprachliches wie sachliches Derivat Heilung. Heute wird man dabei vor allem an therapeutische Verfahren und die heilsamen Effekte des Pilgerns denken. Denn zweifellos vermittelt es Erfahrungen der inneren Einkehr und der Besinnung, an die „Wege zu sich selbst“, ob sie nun aus religiösen Motiven oder aus individualpsychologischen Antrieben eingeschlagen werden. Die große Zahl derer, die das Pilgern als „Lebenskunst“ erfahren, spricht für sich selbst (Wilhelm Schmid, S. 29–35). Sogar die Psychiatrie hat mittlerweile den Jakobsweg für ihre Zwecke entdeckt (Beate Brieseck, S. 37–56).

In Mittelalter und früher Neuzeit ging es zwar auch um die Seele, aber immer mit Blick auf deren jenseitiges Heil. Kranke und Gebrechliche durften in Santiago auf Hei-